

Bildung – historische und theoretische Annäherungen an eine vielfältige, widersprüchliche Konzeption

Univ.-Prof. Dr. Elke Gruber

Mag. Dr. Anita Brünner

Graz, 2020

Univ.-Prof. Dr. Elke Gruber
Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft
der Universität Graz
Merangasse 70/II
8010 Graz
elke.gruber@uni-graz.at

<https://erziehungs-bildungswissenschaft.uni-graz.at/de/institut/arbeitsbereich-erwachsenen-und-weiterbildung/>

1. Grundlagen der Erwachsenenbildung

Im folgenden Kapitel werden zuerst zentrale Begrifflichkeiten im Kontext von Bildung, Lernen und Erwachsenenbildung definiert. Danach wird auf die historische Entwicklung der Vorstellungen von Bildung und Erwachsenenbildung näher eingegangen. Ziel dieses Kapitels ist es, nicht nur einen Überblick zu den in der Erwachsenenbildung verwendeten unterschiedlichen Begrifflichkeiten zu erhalten, sondern auch ein Verständnis für die Verwendung dieser Begriffe auf Basis der historischen Entwicklung zu ermöglichen.

1.1. Zentrale Begriffe

Volksbildung

Das, was heute als Erwachsenenbildung bezeichnet wird, „[...] wurde vor allem im 19. Jahrhundert unter dem Begriff der Volksbildung gefasst. Der Begriff war zunächst gleichermaßen auf das Kinder-, Jugend- und Erwachsenenalter bezogen. Erst mit der Etablierung von altersspezifischen Bildungsinstitutionen wurde die erwachsene Bevölkerung zum alleinigen Objekt der Volksbildung (vgl. SEITTER 201a). Erkennbar ist dies an Bezeichnungen wie Volksbibliotheken, Volksbildungsvereine und den auch heute noch so genannten Volkshochschulen. Der Begriff ‚Volksbildung‘, in der DDR noch als Bezeichnung für ein entsprechendes Ministerium verwendet, ist inzwischen weitgehend verschwunden, und die ihm verwandten Wörter wie ‚Volkspädagogik‘ bzw. ‚volkspädagogisch‘ werden – wenn überhaupt – nur in distanzierender Absicht gebraucht [...].“ (Nolda 2008: 10)

Erwachsenenbildung

Im 20. Jahrhundert wurde der Begriff Volksbildung vom Begriff Erwachsenenbildung abgelöst. In Österreich vollzog sich dieser Begriffswechsel relativ spät. Fand im deutschen Sprachraum der Begriff Erwachsenenbildung bereits in den 1920er Jahren Eingang, so wurde er in Österreich erst in den 1970er Jahren durch die Gründung der „Konferenz der Erwachsenenbildung Österreich“ (1972) sowie durch die gesetzliche Verankerung des „Bundesgesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung und des Volksbüchereiwesens“ (1973) bedeutend (vgl. Lenz 2005: 19ff.). Im Gutachten „Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung“ des Deutschen Ausschusses (1960) wird Erwachsenenbildung folgend definiert:

„Gebildet im Sinne der Erwachsenenbildung wird jeder, der in der ständigen Bemühung lebt, sich selbst, die Gesellschaft und die Welt zu verstehen und diesem Verständnis gemäß zu handeln.“ (Deutscher Ausschuss 1960: 20 zit. n. Nolda 2008: 10)

Weiterbildung

Während in Österreich in den 1970er Jahren vorwiegend der Begriff Erwachsenenbildung verwendet wurde, wurde in Deutschland bereits der Begriff Weiterbildung forciert. Dieser Begriff wurde vor allem durch den „Strukturplan für das Bildungswesen vom Deutschen Bildungsrat“ (1970) verbreitet und fand in Österreich erst in den 1980er Jahren eine verstärkte Aufmerksamkeit (vgl. Lenz 2005: 21). Der Deutsche Bildungsrat hat in seinem Strukturplan Weiterbildung „[...] als Fortsetzung oder Wiederaufnahme

organisierten Lernens nach Abschluß einer unterschiedlich ausgedehnten ersten Bildungsphase bestimmt.“ (Deutscher Bildungsrat 1970: 197)

Lebenslanges Lernen (Lifelong Learning)

Heute findet vorwiegend der europaweit verwendete Begriff des Lebenslangen Lernens (Lifelong Learning) Verwendung. Die Bedeutung des Lebenslangen Lernens rückte bereits zu Beginn der 1970er Jahre, verstärkt jedoch in den 1990er Jahren, in den Mittelpunkt bildungspolitischer Diskussionen.

Den Begriff des Lebenslangen Lernens zu definieren, erweist sich als äußerst schwierig, „[...] da sich der Begriff des Lebenslangen Lernens sowohl auf das Phänomen des Lernens bezieht als auch auf den öffentlichen Diskurs über das Lernen. Darüber hinaus sind sowohl das Lernen als auch der Diskurs über das Lernen eingebettet in den konkreten historisch-gesellschaftlichen Zusammenhang – dies manifestiert sich nicht nur im Wandel des Lernens, sondern auch in einem Wandel des Verständnisses vom Lebenslangen Lernen.“ (Hof 2009: 15) Von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (2004) wird Lebenslanges Lernen folgendermaßen definiert: „Lebenslanges Lernen umfasst alles formale, nicht-formale und informelle Lernen an verschiedenen Lernorten von der frühen Kindheit bis einschließlich der Phase des Ruhestands. Dabei wird ‚Lernen‘ verstanden als konstruktives Verarbeiten von Informationen und Erfahrungen zu Kenntnissen, Einsichten und Kompetenzen.“ (Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung 2004: 13)

Kompetenz

Der Begriff Kompetenz ist nicht gleichbedeutend mit dem Begriff Qualifikation. „K[ompetenz] bezeichnet das Handlungsvermögen der Person. Während der Begriff Qualifikation Fähigkeiten zur Bewältigung konkreter (in der Regel beruflicher) Anforderungssituationen bezeichnet, d. h. deutlich verwendungsorientierter ist, ist der K[ompetenz]begriff subjektorientiert.“ (Arnold 2001: 176) Der Kompetenzbegriff verweist auf eine Neuorientierung der Didaktik. „Kompetenzen sind stabile, handlungsrelevante Fähigkeiten, die im Laufe des Lebens in Bildungseinrichtungen, aber auch durch Erfahrungen und durch informelle, ‚implizite‘ Lernprozesse erworben wurden. Diese beruflichen und lebenspraktischen Kompetenzen sind nur lose mit schulischen Bildungskarrieren gekoppelt.“ (Siebert 2009: 20f.)

Information

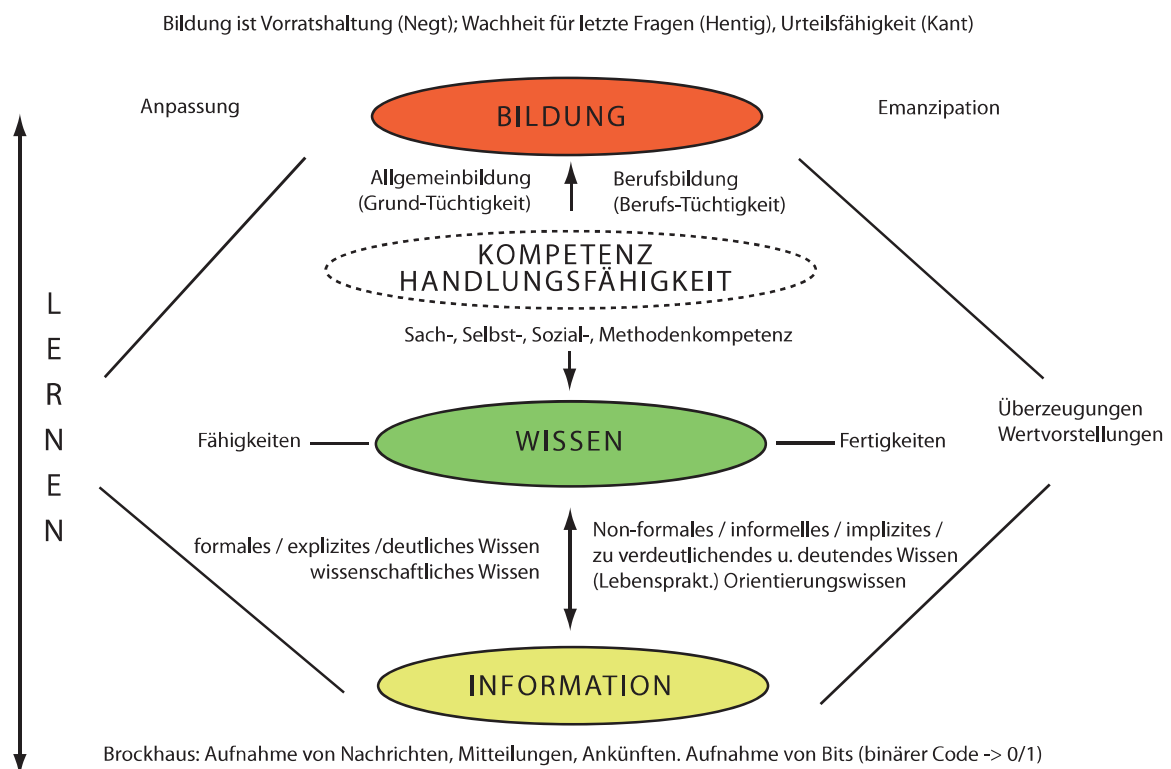
Der Begriff Information ist vom Ursprung her mit dem lateinischen Wort *“informis”*, das soviel bedeutet wie ungeformt, unförmig, gestaltlos, hässlich, verwandt. Gleichzeitig hat Information auch eine Nähe zum lateinischen Begriff *“informo”*, welcher die Bedeutung gestalten, bilden und entwerfen beinhaltet (vgl. Gruber 2004: 3). „Information stellt einen aktiven Akt der Aufnahme von Nachrichten, Mitteilungen und Signalen dar; sie kann aber auch die Weitergabe von Nachrichten, Mitteilungen und Auskünften bedeuten; gleichzeitig charakterisiert sie auch ein Produkt, nämlich die Information, die Daten, die aufgenommen oder weitergegeben werden.“ (Gruber 2004: 3)

Wissen

Häufig wird Wissen als Kenntnisse verstanden, egal ob als Ergebnis wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung oder als eine aus einer zwischenmenschlich-sozialen Beziehung gewonnene Erfahrung. In diesem Sinne wird Wissen als ein Produkt verstanden, welches ein Ergebnis von Verarbeitungs- und Erfahrungsprozessen ist (vgl. Holzer 2002: 27). Wissen lässt sich definieren „[...] als Ergebnis eines aktiven Aktes der Aneignung und Verarbeitung von Information [...]. Wissen beinhaltet demnach die methodisch erarbeitete, geschlossene und gewichtete Erkenntnis, Information hingegen umfasst bloße Kenntnis, also nicht verarbeitetes Wissen.“ (Gruber 2004: 4)

Bildung

Der Begriff ist zwar ein „deutscher Sonderbegriff“ (Tenorth) und kann daher kaum in andere Sprachen übersetzt werden, er bedeutet aber dennoch mehr als Information und Wissen. Bildung beinhaltet mehrere Bedeutungsebenen: Sie ist zugleich Prozess, des Bildens, und Produkt, die Bildung. Bildung dient der Befähigung anderer Menschen, stellt zugleich aber auch Selbstbefähigung der/des Einzelnen dar. Bildung ist zum einen auf ein Ziel gerichtet (Persönlichkeit, Vollkommenheit), lässt aber auch Optionen offen (Freiheit, Glück). Zudem enthält Bildung die Vorstellung der Entfaltung einer Persönlichkeit mit aufrechtem Gang und freiem Entscheidungswissen, die versucht, möglichst allen menschlichen Rollen gerecht zu werden.



Grafik: Elke Gruber

1.2. Historische Entwicklung des Bildungsverständnisses und der Erwachsenenbildung – ein Aufriss

Begriff

Wie bereits oben dargestellt, ist der Begriff Bildung ein „**deutscher Sonderbegriff**“ (Tenorth). Er taucht im allgemeinen Sprachgebrauch Ende des 19. Jahrhunderts auf und gilt heute als einer der wichtigsten Termini in der pädagogischen Diskussion. Bildung schließt **mehrere Bedeutungsebenen** ein: Bildung ist zugleich Prozess, des Bildens und Produkt, die Bildung. Bildung dient nicht nur der Befähigung anderer Menschen, sondern auch der Selbstbefähigung des/der Einzelnen. Doch wird Bildung als ein reflektiertes Denken und darauf aufbauendes Handeln definiert, dann ist **Bildung eindeutig mehr als Informationsaufnahme und Verarbeitung von Wissen**. Bildung enthält vielmehr die Vorstellung der **Entfaltung einer Persönlichkeit** mit aufrechtem Gang und freiem Entscheidungswissen, die versucht, möglichst allen menschlichen Rollen (eben nicht nur der Erwerbstätigkeit, wie derzeit häufig in Zusammenhang mit Lebenslangem Lernen argumentiert wird) gerecht zu werden.

Ursprünge

Erste pädagogische Einrichtungen in unserem heutigen Sinne sind aus dem antiken Griechenland bekannt. Auch die Bezeichnung **Pädagoge**, die sich vom griechischen Wort „*paidagogos*“ ableitet und so viel wie **Knabenführer** bedeutet, geht auf diese Zeit zurück und meint den Hausklaven, der die Söhne der reichen Griechen betreute und in die Schule begleitete (nicht unterrichtete!). Weiters stammt aus dieser Zeit die Erkenntnis, dass **Bildung der Muße bedarf**. So galten nach griechischem Recht nur die als freie Bürger, die es sich leisten konnten, ihr Leben in Muße und ohne Arbeit zu verbringen. Die Beschäftigung mit Kunst und Kultur, Wissenschaft und Politik galt als Inbegriff für ein erfülltes menschliches Leben. Leute, die körperlich arbeiten mussten, um sich zu erhalten, wie die Sklaven, wurden in Griechenland verachtet. Selbst Handwerker galten als Bananen.

Eine zweite Wurzel unseres heutigen Bildungsverständnisses finden wir in der jüdisch-christlichen Tradition. Der Begriff Bildung wurde wie folgt theologisch interpretiert: Der Mensch habe die unabschließbare Aufgabe zu erfüllen, sich im Denken, Fühlen, Wollen und Handeln als Ebenbild Gottes herauszubilden. Daher auch die Wortetypologie: „**Bild, bilden, Bildung**“ im Sinne von „**Gestalten**“.

Aufklärung: Geburtsstunde des modernen Bildungsverständnisses

Erwachsenenbildung in unserem heutigen Verständnis existiert seit der Aufklärung. Die Zeit der Aufklärung wird mit dem 17. und 18. Jahrhundert datiert. In der frühen Phase der Aufklärung erfolgte der Umbruch vom Mittelalter hin zur Moderne. Ein wichtiger Vertreter dieser frühen Epoche war der Bischof der böhmischen Brüdergemeinde Johann Amos Comenius (1592-1670), der eines der bis heute bahnbrechendsten Werke zur Didaktik verfasst hat: die *Didactica magna* (Große Unterrichtslehre).

Die Zeit der Aufklärung kann als Geburtsstunde des modernen Bildungsverständnisses bezeichnet werden. Durch die **Idee der Aufklärung** wurde die bisher vorherrschende

theologische Norm verweltlicht, vermenschlicht und pädagogisiert. Im Gegensatz zur mittelalterlichen Gesellschaftslehre trat ab nun die **Vernunft und Machbarkeit** an die Stelle göttlicher Ordnung. Der **rationale Zweifel**, den René Descartes 1663 in seinem „Discours de la Methode“ zuerst an der bestehenden scholastischen Wissenschaft angemeldet hatte, wurde auf alle Bereiche des Lebens ausgedehnt und fand im Programm der Aufklärung seinen Höhepunkt. Die „**Entzauberung der Welt**“, wie Theodor Adorno und Max Horkheimer diesen Prozess treffend charakterisiert haben, begann.

In der Zeit der Aufklärung war die Idee tragend, die Menschen durch Erziehung und Bildung beeinflussen zu können. Erziehung und Bildung wurden zu einem grundlegenden Gegenstand der Aufklärungspädagogik – aufgrund dessen wird dieses Zeitalter oft auch als das „pädagogische Jahrhundert“ bezeichnet (vgl. Gudjons 1997: 84f.).

Gleichzeitig schickte sich das Bürgertum an, die Welt zu erobern. Bildung bedeutete einen wesentlichen Schritt auf dem Weg zu ihrer politischen und wirtschaftlichen Emanzipation. „**Wissen ist Macht – Bildung macht frei!**“ wurde zum obersten Leitmotiv der Konstituierung einer bürgerlichen Gesellschaft, in der Einfluss nicht mehr aufgrund der Geburt, sondern aufgrund von Fähigkeiten und Leistung geltend gemacht werden sollte.

Ihr Programm, das dem Adel des Blutes den des Geistes entgegensetzen sollte, stammte von Immanuel Kant (1724-1804). 1784 beantwortete der Königsberger Philosoph die Frage „**Was ist Aufklärung?**“ wie folgt:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne die Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“ (Kant 1968: 53 zit. n. Gudjons 1997: 84)

Selbstbestimmung und die Fähigkeit, sich als Person in der Welt zu behaupten und Freiheitsspielräume zu vergrößern, sind die Eckpfeiler einer Bildungsidee, die in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wieder von der **Kritischen Sozialwissenschaft** (Frankfurter Schule) und der **kritisch-emanzipatorischen Pädagogik** aufgegriffen wurden.

Mit dem Beginn der Industrialisierung wird Bildung und Erziehung neben ihrer politisch-aufklärerischen Funktion einer „Veränderung der Welt“ zunehmend **instrumentalisiert**, indem sie die Arbeitskräfte diszipliniert und für die Wirtschaft, den Staat und die Gesellschaft ziel- und zweckgerichtet brauchbar machen soll – und das innerhalb der bestehenden **Standesgrenzen sowie geschlechterkonform** (vgl. dazu die bis heute nachwirkende Vorstellung zur traditionellen Rolle der Frau als Gattin, Mutter und Hausfrau). Zu dieser Zeit entstanden – neben der Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Jahr 1774 durch die Kaiserin Maria Theresia – erste Einrichtungen und Zusammenschlüsse, die der Volksbildung zuzurechnen sind: u. a. Sonntagsschulen, landwirtschaftliche Schulen, Lesekabinette, Lesegesellschaften und „Patriotische Gesellschaften“ (vgl. Lenz 2005: 16).

Neuhumanismus: Klassische Bildungstheorie

Als Gegenreaktion auf den überzogenen Utilitarismus später Aufklärungspädagogik – gegen eine ausschließliche „Bildung zur Brauchbarkeit“ – richtete sich Anfang des 19. Jahrhunderts eine geistige Strömung, die wir in Mitteleuropa als Neuhumanismus bezeichnen. In Rückbesinnung auf das griechische Bildungsideal vom allseitig gebildeten und in vielen Künsten bewanderten Bürger formulierten Philosophen, Poeten und Pädagogen ein Bildungsverständnis, das uns bis heute in seinen Grundzügen erhalten geblieben ist.

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist gekennzeichnet von einer Vielzahl an pädagogischen Denkern: Friedrich Schiller (Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, 1795), Friedrich D. E. Schleiermacher (Vorlesungen über Pädagogik, 1820/21 und 1826), Friedrich W. A. Fröbels (Menschenziehung, 1826), Johann G. Herder (Schulreden zum anthropologischen Entwurf vom Menschen, 1784-91), Johann G. Fichte (Reden an die deutsche Nation, 1807/08) u. v. a. (vgl. Gudjons 1997: 93).

Reformen im Bildungswesen hat aber vor allem der Neuhumanist Wilhelm von Humboldt (1767-1835) eingeleitet. Für Humboldt war Bildung der Weg des Individuums zu sich selbst. Menschliche Bildung sollte nach seinem Denken bestimmt sein durch Individualität (Innerlichkeit, Subjektivität), durch Totalität (Ganzheitlichkeit) und durch Universalität (Vielfältigkeit) (vgl. Gudjons 1997: 93f.). Wilhelm von Humboldt prägte einen bürgerlich-humanistischen Bildungsbegriff und formulierte Bildung in Abgrenzung zur beruflichen Ertüchtigung als **allgemeine Menschenbildung**. Zwei Grundprinzipien finden sich von Anfang an in der Interpretation dieses Prinzips:

- ▣ Jedes Individuum ist wichtig und bedeutungsvoll für die Entwicklung der Gesellschaft, weshalb Bildung sich auch vom Grundsatz der Gleichberechtigung aller Menschen leiten lassen sollte (**Bildung für alle**).
- ▣ Der Mensch sollte sich nicht zu früh in Spezialisierungen verlieren, nicht zu früh durch Zwecksetzung von außen von der wahren Menschenbildung abgelenkt werden (**Bildung im Medium des Allgemeinen**).

Eine Humboldt fälschlicherweise zugewiesene Ablehnung der beruflichen Bildung ist aus seinen Prämissen nicht ablesbar, sehr wohl aber eine **Wertigkeit und Stufenfolge von Allgemeinbildung und Spezialbildung** (wie es bei ihm hieß). Erst spätere Generationen von PädagogInnen entwarfen daraus die radikale und bis heute oft unversöhnliche Frontstellung von Vollkommenheit und Brauchbarkeit, von Allgemeinbildung und Berufsbildung, von Bildung und Qualifikation.

Die viel beschworene Zweckfreiheit der elitären klassisch-humanistischen Bildung blieb freilich stets ein **Konstrukt**. Gerade die Geschichte der höheren Bildung weist eine enge Bindung zu Berufen und damit zur Brauchbarkeit auf. Man denke an die Einheit von handwerklichem Können, Wissenschaft und Kunst bei einem Renaissancegelehrten wie Leonardo da Vinci, an den praktischen Nutzen der polytechnischen Bildung für die Ausbildung von hohen Offizieren in der Ecole Polytechnique in Paris der Nachrevolutionszeit oder an das Studium an den Universitäten des 19. Jahrhunderts in Deutschland und Österreich, das vor allem auf eine Beamtenlaufbahn vorbereiten sollte.

Die zuerst noch eher punktuellen Weiterbildungsmöglichkeiten wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts enorm ausgeweitet, nach Möglichkeit sollte die gesamte Bevölkerung an Weiterbildung partizipieren können. Zu dieser Zeit zeigte sich ein deutlicher Modernisierungsschub, der nicht nur Bereiche der Politik und Wirtschaft veränderte, sondern auch das Bildungssystem und die Lebensweisen dieser Zeit beeinflusste. Für die Entstehung der beruflichen Weiterbildung zwischen 1848 und der Jahrhundertwende um 1900 lassen sich daher unterschiedliche Gründe aufzeigen:

- ❑ technische und wirtschaftliche Entwicklung mit ihrer zunehmenden Arbeitsteilung und der Veränderung der Betriebsstrukturen
- ❑ das insuffiziente Schulsystem verweigerte der Mehrheit der Arbeiterschaft eine qualifizierte Ausbildung
- ❑ es entwickelte sich ein bürgerlich-demokratisches Aktionspotential
- ❑ es kam zu einem Aufbrechen der sozialen Frage
- ❑ die sozialpsychologische Komponente beeinflusste die Etablierung der beruflichen Weiterbildung (vgl. Gruber 1998: 107 und 113f.)

Frauen blieb freilich bis zur Wende des 19. zum 20. Jahrhundert der Zugang zu höherer Bildung sowie zu vielen anderen Berufsausbildungen verwehrt. Erst mit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts zeichnete sich eine „**stille**“ **Revolution der Frauen im Bildungswesen** ab. Mittlerweile haben in den Schulen die Mädchen die Buben überholt – sowohl was die Höhe des Abschlusses als auch die Güte der Noten betrifft. Und trotzdem – am Arbeitsmarkt, in der Gesellschaft und in der Familie hat sich erstaunlich wenig verändert: Geld, Macht und Aufstieg sind nach wie vor männliche Attribute.

Doppelcharakter: Bildung zwischen Anpassung und Widerstand

Im 20. Jahrhundert kam es im Bildungsbereich zu Veränderungsprozessen. Bildung wurde zunehmend zu einem Teil des lebenslangen Lernens. Vor allem seit den 1990er Jahren wurde das lebenslange Lernen als eine mögliche Strategie gesehen, den so rasch fortschreitenden gesellschaftlichen Veränderungen entgegenzuwirken. In diesem Zusammenhang kam es zu einer Neudefinition von Bildung: Bildung wurde zunehmend zu einem wirtschaftlichen Element.

Doch Bildung hat bis heute den in der Aufklärung und im Neuhumanismus entstandenen **widersprüchlichen Doppelcharakter** behalten: Zum einen wird der Begriff in einem pragmatischen Verständnis als Oberbegriff für alle Lehr-Lern-Aktivitäten, die durch die funktionelle Arbeitsteilung der Marktgesellschaft nötig werden, benutzt (**Anpassungs- oder auch Qualifikationsfunktion**). Zum anderen steht der Begriff für den intellektuellen wie kreativen Widerstand gegen die pure „Verzweckung“ der Person im Arbeitsalltag, gegen die Beschränkung auf funktionale Lern- und Arbeitsleistung (**Bildung ist eben mehr als Qualifikation**).

Seit einigen Jahren ist nun ein **erneutes Interesse an einer allgemeineren, subjektorientierteren Bildung** zu beobachten. Dieses ergibt sich aus folgenden Entwicklungen: Erstens, da neue Produktionskonzepte (Gruppenarbeit, Projektarbeit) und neue Modelle der Arbeitsorganisation (Lean Production, Globalisierung) ohne die menschlich-subjektive Komponente nicht denkbar sind, **wird eine um das „Allgemeine“, vor allem das**

„**Subjektive**“ **erweiterte Qualifizierung notwendig**. Zweitens, da angesichts der rasanten technischen Entwicklungen und Veränderungen in der Wirtschaft die erforderlichen beruflichen Fähigkeiten von morgen heute nicht mehr sicher zu bestimmen sind, hat man die Allgemeinbildung (oder extrafunktionale bzw. Schlüsselqualifikationen) **als Patentrezept gegen die qualifikatorische Unsicherheit entdeckt**.

Hinzu kommt, dass sich **die Dichotomie von Allgemeinbildung und Berufsbildung heute vordergründig auflöst**. Ursprünglich berufliche Inhalte werden zu allgemeinbildenden und umgekehrt, und es kommen neue Komponenten hinzu, die nicht eindeutig der einen oder anderen Seite zuordenbar sind, die aber notwendig sind, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

Als eindruckliche Beispiele dafür dienen die Vermittlung von Sprache, die Aneignung von naturwissenschaftlich-technischen Kenntnissen, die Ausbildung von Schlüsselqualifikationen wie Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz sowie der Erwerb von Medienkompetenz. Diese können für den/die Einzelne/n beruflich und allgemein nützlich und verwertbar sein.

Gedanken zu einem neuen Bildungsbegriff: Die neue allgemeine berufliche Bildung
Wie der Name sagt, ist unter Allgemeinbildung nicht die für ein Berufsbild spezielle, mittlerweile rasch veraltende Qualifizierung zu verstehen, sondern eine allgemeinere, breitere und grundlegendere Bildung, auf die mit jeweils neuen beruflichen Spezialisierungen im Rahmen des lebenslangen Lernens aufgebaut werden kann. In diesem Sinne ist **Allgemeinbildung für den Arbeitsmarkt brauchbar geworden**; sie dient als Grundlage ständiger Anpassung an neue ökonomische Bedingungen; sie ist damit zu einer Art beruflichen Bildung geworden.

„Mit Beglückung stellt man fest,“ – so Hartmut von Hentig – „daß die moderne Wirtschaft ähnliche Eigenschaften bevorzugt wie die moderne Pädagogik. Beide sprechen von Schlüsselqualifikationen“ und meinen damit in erster Linie die **möglichst reibungslose Anpassung an die veränderten Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und in der Wirtschaft**.

Aus der Fülle der derzeit diskutierten Szenarien zu einer neuen (Allgemein-)Bildung werden am Schluss sehr skizzenhaft einige Aspekte herausgegriffen:

Bildung muss die **Entwicklung aller menschlichen Fähigkeiten** in den Blick nehmen. Dazu gehören neben den kognitiven Möglichkeiten auch die Ausbildung handwerklich-technischer Kompetenzen sowie die Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungsmöglichkeiten, der ästhetischen Wahrnehmungs-, Gestaltungs- und Urteilsfähigkeit und der ethischen und politischen Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit.

Bildung soll sich im *Medium des Allgemeinen* vollziehen, das heißt, es geht bei Bildung um die **Auseinandersetzung des Menschen mit der Gesamtheit seiner Lebenswelt** und nicht nur mit einem begrenzten kleinen Ausschnitt, wie das zum Beispiel im Rahmen der Qualifizierung für einen Beruf der Fall ist.

Bildung bzw. Allgemeinbildung in diesem Sinne gefasst meint nicht einen bestimmten allgemein bildenden Fächerkanon, sondern es geht um die **Ausstattung der Menschen** mit dem Wissen und Können, den Einstellungen und Verhaltensweisen, die für Orientierung, Überleben und Gestaltung unserer Welt notwendig sind.

Um den Herausforderungen an eine neue (Allgemein-)Bildung zu begegnen, gilt es:

- ❑ eine **Balance zwischen ökonomisch-berufsbezogenen Anliegen und der Möglichkeit persönlicher Entfaltung** zu finden,
- ❑ die doppelte **Anforderung nach Aneignung von Orientierungswissen und Handlungswissen** zu meistern,
- ❑ nicht nur additiv Wissen zu vermitteln, sondern auf das Stiften und Herstellen von Zusammenhängen Wert zu legen,
- ❑ die Einsicht zu gewinnen, dass sämtliche Disziplinen „bildungsträchtig“ sind (Hentig etwa antwortet auf die Frage „**Was bildet den Menschen?**“ kurz und prägnant: „**Alles!**“),
- ❑ der **Grundbildung erhöhte Aufmerksamkeit** zu schenken (eine gute Grundbildung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für gelingendes Lebenslanges Lernen),
- ❑ die **musisch-kreative Komponente** nicht zu vergessen, sondern viel mehr als bisher zu fördern (es ist hinlänglich bekannt, dass beispielsweise das Erlernen eines Instruments neben der Sinnerfüllung durch Musik eine der größten Hirn- und Lernleistungen eines Menschen darstellt).